

Chronik der Gemeinde Leipzig.

Für den deutschen Volkskalender für Bessarabien, Jahrgang 1928,
verfaßt im Sommer 1927, von Goldhiff Alldinger, Küster.

Quellen: 1. Archiv der Kirche zu Leipzig. 2. Georg Leibbrandt: Die deutschen Kolonien in Cherson und Bessarabien. 3. Statistischeskoje opisanie bessarabii sobstvenno lak naselajemot ili budschaka (russisch) Akkeiman. 4. M. Fr. Schrenk: Aus der Geschichte der Entstehung und Entwicklung der deutschen Kolonien in den Gouv Bessarabien und Cherson, speziell in kirchlicher Beziehung. 5. Obeßaer Kalender für 1914.

Noch vor 15-20 Jahren hat man sich bei uns in Bessarabien mit der Geschichte — Chronik — unserer deutschen Gemeinden wenig beschäftigt. Nur selten konnte man in dem Obeßaer Kalender und in der Obeßaer Zeitung darüber unterrichtet werden. Was man damals über das Deutschtum zu lesen bekam, gab noch lange nicht ein allgemeines Bild der Deutschen im damaligen Rußland geschweige denn des Deutschtums in Bessarabien. Wie sich noch heute in vereinzelt übriggebliebenen Exemplaren beider dieser Schriften feststellen läßt, war dort die Rede meistens von den Deutschen des Taurischen und des Chersonischen Gouvernements, von den Deutschen Bessarabiens seltener. Nicht, daß uns die Seiten dieser Schriften nicht zur Verfügung standen, die Schuld lag an uns Bessarabiern selbst, die wir uns für unsere Geschichte zu wenig interessiert haben, es fehlte bei uns an dem nötigen Sinne für diese so hochwichtige Sache unseres Volkes. — Dann kamen die weltgeschichtlichen Ereignisse des Weltkrieges, die dringlich jeden Einzelnen zur Selbstbefragung veranlaßt haben. Die Fragen: Wo kommen wir her? Was ist aus uns geworden? Wo gehen wir hin? drängten auf Antwort. Und erfreulicherweise wird heute allorts an Vorkroniken gearbeitet, um so manches aus unserer Vergangenheit der Gefahr des ewigen Vergessens zu entreißen. Viel zu spät haben wir mit der schriftlichen Festhaltung von Ereignissen, in unserem Volk geschehen, angefangen. Und es ist heute schon schwer über Gründung und Entwicklung der einzelnen Gemeinden ein klares, wahrheitsgetreues Bild zu geben. Doch, lieber spät, als gar nicht. Besonders hat sich dem Chronikwesen der Deutsche Volkskalender für Bessarabien gewidmet, der alljährlich einige Vorkroniken bringt. Es ist zu hoffen, daß der Herausgeber des Kalenders bald in der angenehmen Lage sein wird, alle Chroniken unserer deutschen Kolonien Bessarabiens in einem deutschen Buche der Deutschen Bessarabiens vereinigen zu können.

Die nachfolgende Chronik der Gemeinde Leipzig möge als ein bescheidener Beitrag diesem Buche dienen.

Die Gemeinde Leipzig ist die nördlichste gelegene Kolonie des deutschen Sprachgebietes des Akkermaner Kreises, heute Cetatea-Alba genannt. Die Gründung der Kolonie beginnt mit dem Jahre 1814. Im Herbst dieses Jahres kamen mehrere Züge deutscher Einwanderer hier an. Anfangs des nächsten Winters, waren sie gezwungen, in moldauischen Dörfern Winterquartiere zu suchen: kümmerlich und elendiglich haben sie diesen schweren Winter verbracht. Der Frühling 1815 ließ sie neuen Mut und Hoffnung schöpfen. In diesem

Frühjahr wurde den 128 Familien Land angewiesen. Die Eingewanderten waren in drei Reisegügen angekommen: Den ersten leitete der Anführer Martin Grieh, den zweiten Friedrich Rieh, den dritten Peter Steinhö. Nicht selten geschah es auch, daß sich ein Reisegzug zerteilte und sich auf verschiedenen Anstellungen niederließ. Auch in Leipzig gab es solche Kolonisten, die nicht mit dem Hauptzug, sondern vereinzelt kamen.

Die angestiedelten 128 Familien entstammten folgenden Teilen Deutschlands: Preußisch-Polen, Preußen, Sachsen, Bayern, Mecklenburg, Baden, Kurpfalz, Rheingegend, Pommern, Danzig. Für Polen kommen folgende Ortschaften in Betracht: Breslau, Sadowa, Prusitz, Michalka, Magnischew, Anislaw, Blenda, Wiszilek, Neuborf, Kallisch, Warschau, Arokau, Schredersdorf, Mariental, woher folgende Familien einwanderten: Freimut, Neubauer, Köhl, Neumann,



1. Leipzig vom Kirchturm aus.

Bierwagen, Aranich, Araft, Sprenger, Kupke, Prudohl, Sommerfeld, Werner, Streich, Karmel, Jabs, Hoffmann, Martin, Pahl, Hing, Quaschnik, Bätke, Wolf, Klauß, Wiege, Boroske, Sund, Hanemann, Böhler, Schweiß, Gruch, Kisse, Bleh, Sprecher Brandt; für Preußen: Brunwald, Lorenzdorf, Herzogswalde, Neubach, Bomsen, Marienburg, Thorn, Rübchen, Bittkow, Friedberg, Dobrilow, dorthier stammen die Familien: Römke, Hing, Stelzer, Pahl, Grieh, Kallischer, Bächel, Treichel, Müller, Kühn, Arndt, Wolach, Budwig, Mann; für Bayern: Niederhochstädt, Steinsalz, Bellheim. — Familiennamen: Beierle, Rug; für Württemberg: Ohsenberg, Schneilheim, Ruchdorf, Stuttgart; Familiennamen: Engelhardt, Eberhardt, Marx, Ruffer; für Baden: Stittgen, Willigheim, Spachbach, Hoffenheim, Eggenstein. — Familiennamen: Weikum,

Bender, Benj, Simon, Zink; für Pommern: Stettin; — für Mecklenburg: Feldburg, Neustrelitz; — Familiennamen: Braun, Altkermann, Aus Dreshau in Sachsen kam Mäbcke, aus Oberlandtsahl in der Kurpfalz Nikolaus und aus der Stadt Danzig: Nendi, Eberhardt, Brötsch und Wirtl. Daß es bei dieser zusammengewürfelten Bevölkerung nicht an Gegensätzen fehle, erscheint offenbar: Gegensätze in der Sprache, in den Sitten und Gebräuchen, in der Wirtschaft, in Schule und Kirche, in der Verwaltung. Viel einheitlicher erscheint die Bevölkerung um das Jahr 1827, da sich diese, wie folgt, zusammensetzt: Aus Polen: 187 M., 233 W., aus Preußen 106 M., 105 W., aus Württemberg: 28 M., 33 W., aus Mecklenburg: 3 M., 2 W. Diese Zusammenstellung dürfte aber, im Hinblick auf die ursprüngliche Bevölkerung, einer gewissen Exaktheit entbehren.

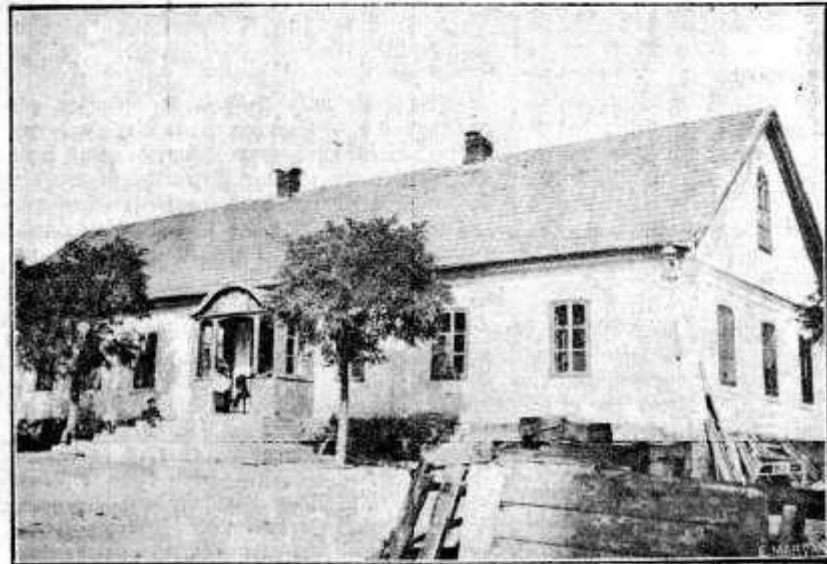
Die Auswanderung unserer Vorfahren nach Bessarabien erfolgte aus Anlaß eines Auftrages des Kaisers Alexander I., in welchem den Auswanderern besondere Privilegien und bedeutende Unterstützungen zur häuslichen und wirtschaftlichen Einrichtung in Aussicht gestellt wurden. Die Erwartungen wurden freilich nicht sogleich erfüllt. Die Krone hielt zwar treulich ihr Versprechen und zahlte die zugesagten Unterstützungssummen aus, aber bis sie durch viele Hände hindurch die bessarabische Steppe erreichten, waren dieselben bedeutend zusammengebrochen.

Zu Jahre 1843 kamen noch 15 Familien aus den Kolonien Worms und Rohrbach nach Leipzig gezogen. Damit wurde die Besiedlung Leipzigs endgültig abgeschlossen. Aus Worms kamen: Eberhardt, Mäbcke, Bender; aus Rohrbach: Nikolaus, Ruß, Beierle, Billigmeier, Hüblich, Wessl, Zink. Dieser letzte Zuwachs war für Leipzig durchaus keine Belastung; es waren Landwirtefamilien, die schon in Worms und Rohrbach in großem Stille Landwirtschaft betrieben und die dann auch hier in Leipzig in demselben, oder in noch größerem Ausmaße Land bearbeiteten. Zu derselben Zeit 1841—1848 wurden in Südrubland viele Kolonisten von dem Auswanderungsschwindel ergriffen, darunter waren auch Leipziger. Sie zogen nach Serbien und blickten, statt sich die Lage zu verbessern, das Wenige ein, was sie besaßen hatten. Viele fanden dort im Elend ihr Grab, andere irrten noch lange heimatlos umher. Die, welche noch die Kraft aufbrachten, kamen wieder zurück, lebten ohne bleibende Wohnstätte größtenteils in Armut und Elend. Diese Zurückgekehrten nannte man lange Zeit „Pöhler“, d. h. sie mußten immer Pässe haben. Sie wären gerne wieder Kolonisten geworden, wenn eben nicht das verfluchte Recht leichtsinnig verschert worden wäre, welches nicht wieder zu erwerben war.

Die Bodenlage der angewiesenen Steppe in Betracht ziehend, wurde die Kolonie auf der linken Seite eines vom Flusse Kogalnik durchschnittenen breiten Tales, welches 90 Werst weit nordwestwärts aus dem sogenannten Generalswalde, aus einem Kiefern- und Buchenwald, seinen Anfang nimmt, angelegt. Das Land wurde in 120 Wirtschaften eingeteilt. Bis dahin gehörte es zu den Landgütern Nr. 7 und 12, welche dem Staatsrate Chanow u. dem General der Infanterie Sabanejew gehörten. Die Steppe ist von mehreren Tälern und zum Teil ziemlich hohen Bergen (Spitzberge) durchzogen, von denen der sogenannte Bulgarenberg den höchsten Gipfel bildet. Der Boden des zu Leipzig gehörigen Landes besteht aus schwarzer, mit Sand vermischter, lehmiger, in den Tälern besonders salpeterhaltiger Erde. Reiner Humusboden ist selten. Dieser Boden eignet sich mehr zu Baum- und Weinbau, was die früheren heute verschwundenen Gärten und Weinberge bewiesen haben. Die meisten Ansiedler waren von vorn-

herein von dem Vorurteil: „Es wächst doch nicht!“ erfüllt, welches aber von tüchtigen Bauern mit Fleiß, Mühe und Ausdauer aufs erfolgreichste zu Schanden gemacht ist. Steinbrüche sind auf der blässigen Steppe nicht vorhanden; der Bedarf wird von auswärtig gedeckt: Tscharamurfa und Dewlet-Agatsch.

1815 und 1816 hieß das heutige Leipzig Schinos (Schinostal), kurze Zeit führte es den Namen Katarinenruh, (wohl zum Andenken an Katerina die II., die als erste Auswanderer berief) 1817 wurde dieser Name auf Verfügung



2. Das Schutzenamt zu Leipzig.

höherenorts zum Andenken an die Schlacht bei Leipzig auf den Namen Leipzig umgeändert. (Auf Befehl des Herrn Präsidenten Müller im Tarulnoer Comploir an das h. Schutzenamt Nr. 380).

Als die Einwanderer sich hier niederließen, war die Steppe von einigen Moldauern und Bulgaren, die mit ihren Schaf- und Rindviehherden hier und dort zerstreut wohnten, eingenommen, weshalb auch die Gegend, wo diese ihre Wohnorte hatten, von den Ansiedlern ihre Namen bekamen. In dem Tale, z. B. Beispiel, das oberhalb der Kolonie ins Schinos-Tal ausläuft, wohnte ein Moldauer, namens Isman; nach ihr führt dieses Tal den Namen Ismansial, der Berg Ismansberg. Ein mitten durch die Steppe ziehendes Tal heißt, Mittelal, der Berg längs daran, Mittelberg, ein anderer Bulgarenberg, Spitzberg, ein anderes Tal heißt heute noch Schäferal. Das Land ist in Kaveln (Quannen) eingeteilt, auf die Wirtschaft (60 Deh). Heute hat eine Wirtschaft kaum noch 58 Deh. Da die Eisenbahn bei 2 Deh. pro Wirtschaft einnimmt.) zu sechs und zu vier Dehjalinen auf einem Fick: Blaukavel, Mittelal, ewiges Rüsferfeld, weil es sehr weit vom Dorfe abliegt.

Wie gesagt, liegt das Dorf auf der linken Seite des Kogälin, der zugleich die Grenze schneidet zwischen Kulm und Leipzig. Der Kogälin hat sich hier absichtlich schlangenartige Windungen ausgedacht, um so als Zankapfel zwischen beiden Dörfern dienen zu können. Man hat versucht, dem Streit, der zeitweise abflaut, dann wieder gelegentlich aufflammt, durch Ziehen einer ausgleichenden Grenze, ein Ende zu machen. — Leipzig hat eine herrliche Lage. Es zieht sich in einer Länge von zirka 5 km. von S. W. nach N. O. und hat, außer einigen unbedeutenden Neben- und Kreuzgäßchen, die man hier „Trissen“ nennt, nur eine Hauptstraße. In den letzten Jahren kam noch eine Parallelstraße hinzu, deren Hofstellen noch lange nicht bebaut sind. Vor 3 Jahren wurden in der Kogälingegend ebenfalls neue Höfe ausgemessen. Vom hohen Kirchturm aus gesehen, gewährt Leipzig mit seiner schnurgeraden Straße, die sich im Zentrum im stumpfen Winkel schneidet, ein überaus angenehmes Bild. Auch die Durchfahrt durch die Straße, mit ihrem zum größten Teil anmutigen sogar schönen Häusern zu beiden Seiten, hinterläßt einen angenehmen Eindruck. Auffallend gut gepflegt sieht der Gehweg zu beiden Seiten aus, der nicht nur sommers, sondern auch zu jeder andern Jahreszeit ein trockenes Wanken hin und her erlaubt. Dagegen sehen die Straßenmauern zum Teil ungepflegt aus. — Das Zentrum, der „Ring“ genannt, ist, wie es zu sein pflegt, der schönste Teil des Dorfes, in dem Kirche, Schule, Kanzlei, Kaufmann, Lehrerwohnungen, und in jüngster Zeit das neue Pastoral-Aufführung gefunden haben.

Nicht so war das Bild unseres Dorfes vor 100 Jahren. Als die Einwanderer hier ankamen, fanden sie keine Häuser vor. Ihr Auge schaute weit und breit nichts als die, unwirtliche Steppe; sie sahen sich auf der damals sehr grasreichen Steppe nieder und wohnten in schlechten Hütten, die sie aus einigen aufgerichteten Stangen, die durch Flechtwerk verbunden waren, zubereiteten, bis vom Hilfskomitee Holz zum Häuserbau herbeigeschafft wurde. Außer dem Bauholz erhielten die Ansiedler von der Krone auf die Familie folgende Unterstützungsmittel: 1 Paar Ochsen nebst Joch, 1 Kuh, 1 hölz. Wagen, 1 Pflug, 1 Egge, 1 Spaten, 1 Hacke, 2 Senfen, 1 Hammer, und bis zur ersten Ernte Wehl und Grütze, sowie pro Seele 5 Kop. Tagegelde. Die vom Auslande mitgebrachten Mittel der Eingewanderten waren meistens sehr geringe, denn die meisten waren unmittelbare Leute die teils in Polen, teils durch die Reise hierher verarmt waren. Viele kamen hier an, von anderen geführt und unterstützt, so daß sie, sozusagen, nur das nackte Leben hierher brachten. Nur einige wenige waren wohlhabende Leute. Man kann sich vorstellen, daß das Dasein unserer Vorfahren in den ersten Jahren ein heldenmütiger Kampf war. Verzwelfung und Heimweh verkümmerten den Leuten das Leben. Außerdem starben in den ersten zwei Jahren sehr viele, weil sie das Klima nicht gewohnt waren, was ebenfalls die Stimmung und den Willen zum Leben herabdrückte. Märrern, Heuschreckenplagen und Cholera verwanbelten von Zeit zu Zeit die grasreiche Steppe in eine Wüste, in ein Totenfeld. Unter solchen Verhältnissen und Umständen darf man, um die wirtschaftliche Entwicklung zu bemessen, nur nach kleinem Maßstabe rechnen. Folgende Zahlen beleuchten die wirtschaftliche Lage im Jahre 1827: 1) Steinerne Häuser 1. — 2) gestochene Häuser 116. — 3) Pöhlenhäuser 3. — 4) Erdbütten 2. — 5) Brunnen 100. — 6) Wein und Obstgärten 126. — 7) Pferde 254. — 8) Hornvieh 1118. — 9) Schafe 644. — Demgegenüber haben wir 1927: 1) Stein-Pöhlen Häuser 936. — 2) Ställe für Pferde 646. — 3) Scheunen 502. 4) andere Gebäude 421. — 5) gewöhnliche Brunnen 136. — 6) artelische Brunnen 121. — 7) Pferde 895. — 8) Hornvieh 1238. 9) Schafe 3801.

Die Bauart, wie sie in Leipzig gepflogen wird, hat im Vergleich zu andern Gemeinden, manches im voraus. Die reinen Bauernhöfe sind sehr praktisch bebaut. Da die Höfe bei 20 Faden Breite und 120 Faden Länge sehr geräumig sind, so hat man die eine Längsseite mit den Wohngebäuden, Scheunen und Magazinen bebaut, dann im rechten Winkel ein Quergebäude gestellt, das eine Durchfahrt in den hintern Hof gewährt. Die Durchfahrt, die sich ebenfalls unter Dach befindet, ermöglicht, den Hof vollständig abzuschließen. (Siehe den Bauernhof von Johann Lämke, Abbildung No. 7). So sieht sich



3. Schule zu Leipzig.

alles lebende Vermögen in den Ställen, wie auch das Wirtschaftsgut in den Scheunen überwachen. Außerdem haben die Gebäude ein vor Regen und Schnee schützendes Vordach von 2—3 Meter Breite, was auch bei schlimmstem Wetter einen trockenen Verkehr auf dem Bauernhof sichergestellt. Die Wohnhäuser sind geräumig, man liebt die Häuser in die Höhe zu treiben. Licht und Luft ist viel vorhanden. Freilich trifft das dort nicht zu, wo die Häuser schon lange gebaut sind. Früher hat man in Leipzig meist zweiwändige Häuser gebaut. Von dieser Bauart ist man abgekommen. Anfanglich hat man häufig die Häuser 3—5 Faden von der Grenze abgehend gebaut, indem man sich nach dem Gesetz und den billigen Gebräuchen richtete. Heute noch gibt es mehrere solcher Höfe. Aber man ist davon abgekommen. Das Baumaterial besteht hauptsächlich aus Steinen und Lehmziegeln. Diese beiden Materialien richtig verbunden, geben ein treffliches Baumaterial ab. Es ist billig, denn für den Faden Steine bezahlt man in den letzten Jahren 3—5000 Lei, und die Gebäude sind nie feucht, also hygienisch und dauerhaft, und haben auf mindestens 75 Jahre Stehfähigkeit. Die Ueberschwemmung im Sept. 1927 hat

aber bewiesen, daß dieses Baumaterial sehr unzuverlässig sein kann. Gedrückt werden die Bauten mit Ziegeln, seltener mit Schindeln und nie mehr mit Rohr. Ein Blick auf das Dorf wirkt dies sofort ins Auge. Sämtliche öffentliche Gebäude beweisen, daß die Gemeinde auf proklische und schöne Gebäude großes Gewicht legt.

Die Geschichte Leipzigs seit Vestein bis auf den heutigen Tag zerfällt in 2 Zeitperioden: 1) 1840—1860, 2) ab 1860. Die erste Periode ist gekennzeichnet durch viele Misjahre 1821, 1822, 1823, 1833 brachten vollständige Missernten; 1826, 1827, 1847 vernichteten unübersehbare Heuschreckenzüge die Erntehoffnungen vollständig. 1823, 1833, 1839, 1844, 1845 herrschte die Viehseuche derart, daß viele Kolonisten verarmt sind, und daß sie sich nur sehr langsam wieder erholen konnten. — 1831, 1848, 1855 wüthete unter der Bevölkerung die Cholera, die 1831 in 3 Monaten 57, 1855 allein in 2 Wochen — von 15—30 Juni — 58 Opfer verlangte; 1848 und 1866 trat die Cholera noch einmal auf, beidemal in leichterer Form. Durch die vielen Einquartierungen und Durchmärsche des Militärs in den Jahren 1828—1829 und 1855 ist Leipzig, das an der Poststraße Israel-Alschinew liegt, hart mitgenommen worden, einmal durch Plünderung von Heu und Getreide, ein andermal durch Verhinderung der Einheimigung der Ernte. Zwei Erdbeben: am 14. November 1829 morgens 3 Uhr und am 11. Januar 1838, abends 9 Uhr gingen ohne nachtheilige Folgen für die Gesamtheit vorüber. Die erste Zeitperiode brachte den Eingewanderten dem Untergange, dem Verderben nahe. Verrohung, sittlicher Verfall, Unglauben und Aberglauben griffen immer mehr um sich.

Mit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts begann eine bessere Zeitperiode. Das harte Schicksal der ersten Jahre fand seine Schwächlinge, die ihr unterlagen, fand aber auch solche vor, die dadurch gerade fest und stark wurden. Die Kolonisten wurden „weiser“, anpassungsfähiger. Verhältnisse und Bodenbeschaffenheit wurden kennen gelernt und mit den natürlichen Eigenschaften des Bodens einmal vertraut geworden, wurde dann die jährliche Ausfaat um des 4 fache und bald auf des 8 fache verstärkt. Die noch in den 50er Jahren und noch früher angepflanzten Weinreben und Obstgärten fingen an, reiche Ernten abzuwerfen. Kurz, untern Vorfahren winkte nun ein verheißungsvollerer Stern, umso mehr als die Elemente der Natur viel seltener und weniger verheerend auftraten. Langsam aber sicher gieng es nun einem sichtlich Wohlstande entgegen.

Auch die kulturelle Entwicklung, die bisher im Argen gelegen hatte, bald mehr, bald weniger, gestaltete sich nun lebendiger. Die ersten 10 Jahre 1815—1825 hatte Leipzig weder Schule noch Gotteshaus. Schulunterricht gabs erst ab 1829. In diesem Jahre wurde das erste Schulgebäude aufgeführt. Diese Schule mit einer Lehrerwohnung war nach Art der Kronshäuser erbaut und diente mit ihrer einfachen Einrichtung bis 1867, in welchem Jahre der Bau der zweiten Schule angefangen wurde. 1868 war sie vollendet. Schulbücher, Anschauungsmittel fehlten der ersten Schule gänzlich. Es war ein Mitleidling von Erziehungs- und Unterrichtsansicht. Der Stock, die Aule war das Hauptsubjekt der Schule. Der Kirchenschullehrer und Küster, Adam Trautmann, schreibt über die Schule seinerzeit folgendes: „Auch die Schule fing an, seit 1843 sich aus ihrem Nichts und Staube zu erheben, wozu in den letzten Jahren nicht wenig die Allerhöchsten beistehenden Schulregeln beitrugen, wiewohl es auch hiebei immer nur zerrissenes Wesen bleibt, da man die Separatisten nicht zur Beachtung der Schulregel anhielt.“ Die Schule hieß damals die „Winter-Schule“, der Unterricht

begann am 1. Oktober und endigte mit dem 31. März. — Ein Klassenjournal von 1853—1861 ist wie folgt bestellt: „Journal der Ev. Luth. Kirchen-Schule der Kolonie-Gemeinde Leipzig“. Das Journal, hat folgende Rubriken: 1) Monat und Datum. 2) Zahl der Fehlenden. 3) Gang des Unterrichts nach dem Revisions-Plan. 4) Lieder, welche auswendig gelernt sind. 5) Melodien, neuerlernt oder neuingeübt, ob ein oder mehrstimmig. 6) Lob. 7) Tadel. 8) Von wem die Schule kirchlicherseits visitiert und revidiert worden. 9) Von wem die Schule weltlicherseits besucht worden. 10) Besondere Bemerkungen. In



4. Küsterwohnung zu Leipzig.

den 50-er Jahren betrug die Schülerzahl 180—200. — In der Rubrik „Zahl der Fehlenden“ glänzen die Zahlen: 156 im Oktober, 138 im November, 150 im Dezember, 69 im Januar, 104 im Februar, 171 im März. Das sind Durchschnittszahlen. Hier auch einige Visitationen kirchlicherseits: 1) „Am 28. Februar 54 visitierte Pastor soci die Schule und hatte alle Ursache mit den Kenntnissen der Kinder zufrieden zu sein, zumal die Thätigkeit des Lehrers durch den grenzenlos schlechten Schulbesuch vielfach behindert wird.“ W. Pingoud. 2) „Am 26. Januar 1855 visitierte Pastor soci die Schule und fand leider das Lesen sehr schlecht, was nicht Schuld der Unterweisung, sondern des überaus schlechten Schulbesuches ist.“ W. Pingoud. Kein Wunder! Reicht doch der schlechte Schulbesuch bis in unsere Tage. — Vom Jahre 1848 befindet sich im Archiv eine Schülerliste vor. Diese weist die Kinder der Separatisten in besonderer Aufzählung auf. — Sämtliche Rubriken stehen offen, außer dem Alter, während in den Rubriken der andern Kinder Abmerkungen, wie Alter, Kenntnisse, Aufführung und Schulbesuch ausgefüllt sind. — **Schlußfolgerung:** Die

Seperatisten haben ihre Kinder der Schule entzogen. Darüber klagte ja auch Schullehrer Trautmann. — Die 1868 vollendete Schule war schon zweiklassig, bei 2 Lehrkräften Lehrer und Provisor. Schülerzahl in der 60er und 70er Jahren 280—335. Dieses Zweiklehrersystem reicht bis in das Jahr 1909, als man die 1868 erbaute Schule umbaute, für 3 Klassenzimmer forate und eine dritte Lehrkraft anstellte. Erst in der Nachkriegszeit wurde das 4. Klassenzimmer im ehemaligen Banklokal eingerichtet, das seiner Bestimmung nicht entspricht, und ein Nothbehelf ist. Heute liegen sich die drei geräumigen Klassenzimmer ganz gut in 4 Klassen umstellen. Den nächsten Jahren bleibt es überlassen, noch eine 4 klassige Schule mit wenigstens einer Lehrerwohnung zu bauen. 1925 im Frühjahr war der Bau dieser Schule eine fest beschlossene Sache, die Mißerte des Jahres hat jedoch einen Strich durch die Rechnung gemacht. 1918—1924 arbeiteten 4 Lehrkräfte, 1925 schon fünf, 1926 sechs und 1927 acht. 1925 wurde die bis dahin gemischte Schule in Knaben- und Mädchenschule geteilt. Die Entwicklung der heutigen Schule fällt sich dadurch beengt, daß die Gesamtschülerzahl 422 auf 8 Klassen verteilt ist, die zu 4 Klassen vormittags und nachmittags einander abwechseln. Auf die Dauer sind solche Zustände unhaltbar, weshalb die Gemeinde Leipzig in allem Ernst an den Bau einer neuen Schule zu schreiten hat. Das Lehrpersonal des letzten Jahres war: 1) Herbert Knauer, Leiter, 2) Gotth. Alldinger, 3) Jakob Mollach, 4) Albert Wagner, 5) Alma Erdmann, Leiterin der Mädchenschule, 6) Luise Winger, 7) Emma Gerstenberger, 8) Klara Gerstenberger. An unserer Schule arbeiteten in früheren Jahren folgende Lehrer: Reinh. Wagner, S. Mauch, A. Renz, Alfred Keller, Jakob Semmler, Peter German, Johanna Wollfu, Ferdinand Treichel und Lucie Dinesku. 1909 baute die Gemeinde 2 Lehrerwohnungen, die ihrer Geräumigkeit, ihrer Schönheit und ihrer guten Einrichtung wegen wohl als die besten in sämtlichen deutschen Gemeinden gelten dürfen. Hier dürfen wohl die Kirchenschullehrer und Küster ihrer Reihenfolge nach erwähnt werden: 1) Adam Trautmann, 18...—1849 Kirchenschullehrer und Küster, 2) Johann Gistler, 1849—1861, Kirchenschullehrer und Küster, 3) Daniel Martin, 1861—1869 Kirchenschullehrer und Küster, 4) Konrad Stroding, 1869—1879 Kirchenschullehrer und Küster, 5) Immanuel Müller, 1879—1883 Kirchenschullehrer und Küster, 6) Gottfried Schick, 1883—1898 Kirchenschullehrer und Küster, 7) Johann Schröder 1898—1909, Kirchenschullehrer und Küster, 8) Traugott Schick, 1909, Kirchenschullehrer und Küster, 9) Heinrich Bohnel 1910 Kirchenschullehrer und Küster, 1) Reinhold Vogner 1910—1915, Kirchenschullehrer und Küster, 11) Christian Kruck 1915—1917, Kirchenschullehrer und Küster, 12) David Treichel 1919, Kirchenschullehrer und Küster, 13) Reinhold Vogner 1917—1922 Lehrer und Küster, 14) Jakob Mollach 1922—1923 Lehrer und Küster, 15) Gotth. Alldinger seit 1923 Lehrer und Küster.

In den ersten Jahren des Bestehens hatte die Gemeinde kein für die Ortsverwaltung bestimmtes Kanzleilokal. Der jeweilige Schulze hatte die Kanzlei bei sich im Hause. In den 80er Jahren wurde die Kanzlei mietweise im Hause des Wdh. Eberhardt untergebracht, der zugleich auch Schreiber war. In den 50er Jahren erwarb die Gemeinde den Wirtschaftshof Nr. 93 des Joh. Arndt. Im Jahre 1883 wurde die Kanzleikasse von Heimischen beraubt. 1894 begann man mit dem Bau einer schönen und geräumigen Kanzlei mit Schreibwohnung, die bis heute ihrer Bestimmung vollständig genügt. Die chronologische Reihenfolge der Schulzen läßt sich nur ab 1867 genau feststellen: Friedrich Burkhardt 1853—1856 aus dem Oberdorf, Daniel Buchwitz 1867—1870 aus

dem Oberdorf. Wilhelm Müller, der letzte Schulz 1870—1871 Unterdorf. Bis zum Jahre 1871 wurde in den Kanzleien alles in deutscher Sprache geführt von Schulz und Beisitzer; von 1871 ab trat an Stelle der deutschen Sprache die russische — nun hieß der Schulze староста und der Beisitzer — сотский, der Schreiber сельский писарь, Johann Werner, der erste russische староста 1871—1874 Unterdorf. Georg Rucke 1874—1877 Oberdorf. Johann Werner 1877

— 1878 Unterdorf. Gottfried Müller 1878—1881 Unterdorf. Endwig Jelschke 1881—1884 Oberdorf. Johann Rucke 1884—1887 Unterdorf. Johann Weller 1887—1890 Oberdorf. Gottfried Werner 1890—1893 Unterdorf. Johann Rucke zum zweitenmal 1893—1896 Unterdorf. Christian Frick 1896—1899 Oberdorf. Gottlieb Pahl 1899—1904 Unterdorf. Jakob Sprenger 1904—1905 Unterdorf. Wilhelm Ruhn 1905—1908 Unterdorf. Ludwig Krouso 1908—1909 Oberdorf. Michael Pälke 1909—1911 der erste Oberschulz, Oberdorf. Martin Rucke 1911—1914 Unterdorf. Gottfried Buchwitz, Oberdorf. Wilhelm Werner 1915—1916 Unterdorf. Friedrich Rucke 1916—1917 Unterdorf. Daniel Rucke 1917—1918 Unterdorf. Michael Pälke der erste Priwar 1918—1919 Oberdorf. Durch den Abschluß des arabiens an Grobrumänien trat in der Verwaltung an Stelle der russischen Sprache, die rumänische. Der



5. Die Leipziger Kirche.

Dorfschleife blieb nun Primar, der Schreiber Notar. Johann Pahl 1919 Unterdorf. Friedrich Rucke 1919—1926 Unterdorf. Johann Rucke seit 1926 Oberdorf. Es ist für Leipzig ein entschiedener Nachteil daß man es in ein Unter- und Oberdorf teilt. Dafür kann man das heutige Gescheh nicht verantwortlich machen, es ist die Schuld der Gründer. Beide Dorfschleife haben ihr Land streng abgegrenzt. Es entstehen des Hieren auf dieser Grundlage kleine Mißverständnisse. Man ist außerdem darauf bedacht, daß das Ober- wie auch das Unterdorf abwechselnd seinen Mann am Ruder hat (siehe Schulzenverzeichnis). In den Verwaltungsstellen soll, wenn nur möglich, das Ober- und Unterdorf gleich stark

vertreten sein. Pflicht des heutigen Geschlechts ist, den Unterschied — Oberdorf und Unterdorf verschwinden zu lassen. Die Wörter dürfen nie gebraucht werden. Meinerseits geschah es nur aus geschichtlichen Gründen.

1909 wurde Leipzig vom Altschlager Gebiet losgetrennt und zur eigenen Woiwode erhoben. Diese Trennung führte auch zur Trennung von der Altschlager Waisenkasse. Die Waisengelder von Leipzig übernahm die Gemeinde Leipzig und gründete eine selbständige Waisenkasse, im Jahre 1912. Mit der Gründung des Kooperations 1918 übernahm dieser die Waisengelder aus der Bank, die aufhörte, Operationen durchzuführen. Dem Gebietsamt war ein Woiwoderat beigegeben, dem als Berichtspräsidenten vorstanden: 1) Jakob Rapp, von 1909 — 1912 und 2) Georg Beierle, von 1912 — 1918. Richter waren: Wilh. Kühn, Gottl. Burkhardt, Gottfr. Buchwitz und Michael Kültcher, Dan. Werner, Joh. Neumann. Als Schreiber waren tätig: Wilhelm Eberhardt, von 1857 — 1861, Christian Kültke, 1861 — 1871, August Veeger, (der erste selbst pisar), 1872 — 1885, Jakob Rapp, 1885 — 1888, Joseph Werre, 1888 — 1909, Theodor Mallhis, 1909 — 1918, Daniel Dohler, der erste Notar, 1918 — 1922, Alfred Druws, 1922 — 1923, Gottfried Steller, 1923 — 1924, Andreas Krämer, seit 1924. —

Von den erwähnten Schulzen hatten eine schwere Amtszeit Friedrich Burkhardt 1804 — 1855, Michael Kültke, Daniel Gräßlich, Martin Radhe, Wilhelm Werner und Friedrich Löffel. Der Durchzug und die Einquartierung im Türkenkriege anno 55 stellte an die Bevölkerung Leipzigs harte Forderungen. Ja, die Belastung des Militärs war so groß, daß viele Wirtel daran waren, ihre Wirtschaft aufzugeben. Nur durch das völlerische Zureden des tüchtigen Schulzen Friedrich Burkhardt, der fest wie ein Felsen dastand, ist es gelungen die Leute von diesem gewagten Schritte abzuhalten. Aus dieser Zeit ist ein Bruchstück eines Gedichtes erhalten geblieben:

...Подвода machte so die Rande

Kam so in Gang,

Daß mans noch hört in deutschem Munde,

Wer weiß wie lang.

Selbst Frauen, die nichts Russisch sprachen als „хорошо“,

Hört man jetzt leicht подвода sagen, wie ничего.“...

1914 wars wieder die Kriegszeit, die einen ganzen Mann auf dem Posten des Oberschulzen fand — M. Radhe. Die Mobilmachungen, die Okopnarbeiten, Einquartierungen haben dem Oberschulzen manche schlaflose Nacht gebracht; dazu kam noch die Versorgung der Soldatenfrauen. Und als das gnädige Schicksal, anstatt uns dem zerstörenden Volksgewissens auszuliefern, uns durch Eingreifen der rumänischen Armee Rettung brachte, da war der damalige Oberschulz der richtige Mann, der mit viel Verständnis und Lebenserfahrung, bald vermittelnd, bald strafend, das Gemeindegewissen im richtigen Fahrwasser geleitete. Dem Oberschulzen Friedrich Löffel war es vorbehalten in der Nachkriegszeit seine ganze Kraft in den Dienst seiner Gemeinde zu stellen. Einer der Vermögendsien in der Gemeinde war er, wenn es galt Auflagen und Verteiler zu machen, immer ein Fürsprecher der Armen, der Landlosen. Dafür danken ihm viele. — Das Andenken dieser Männer wird noch lange lebendig bleiben.

Die ersten 10 Jahre 1816 — 185 hatte Leipzig kein Gotteshaus, die Gottesdienste wurden teils zu guten Jahreszeiten unter freiem Himmel abgehalten, oder teils in den geräumigeren Bauernhäusern. Im Jahre 1826 erbaute die Gemeinde Leipzig das erste einer Kirche ähnliche Bethaus mit gewölbter

Decke und einem hervorragenden Glockenturm. Doch kaum war der Bau unter Dach, so erhob sich ein Religionsstreit, der mit der Vindlichen Bewegung in Zusammenhang stand, wodurch die innere Ausführung des Baues verhindert wurde. Bänke, Altar und Kanzel wurden erst im Jahre 1837 gemacht, so daß die Kirche erst nach 11 jähriger Unterbrechung vollendet und der Bestimmung gemäß übergeben werden konnte. Die Separatisten-Gemeinde war damals noch stärker vertreten als heute. Im Frühjahr 1893 wurde die erste Kirche niedergelassen, weil der Bish dieselbe so eingerichtet hatte, daß sie zu fernem Gebrauch untauglich war. Erschütterl stand die Gemeinde vor dieser Tatsache. Von 1893 — 1908 wurden die Gottesdienste im Schulsale abgehalten. Schwer fiel der



6. Das Leipziger Pfarrhaus.

Entschluß zu einem neuen Kirchenbau. Am 3. Juni 1907 wurde der Grundstein zur neuen Kirche gelegt, die am Erntedankfest, den 5. Oktober eingeweiht wurde, von den Herren Pastoren: Mayer, Sundt, Peters und Haase. Die neue Kirche, aus Dewlet-Mgasschsteinen erbaut, ist ein Stück edler Baukunst, ihr schlanker Turm ragt majestätisch in die Höhe. Das Schiff der Kirche ist imstande 1000 Menschen aufzunehmen. Die innere Einrichtung ist der Lichtenaler Kirche sehr ähnlich. Der Altarraum ist schön gewölbt, im Hintergrund am Altar prangt das schöne Abbild des auferstehenden Heilandes. Den Altar schmücken zwei Leuchter und eine große Bibel mit einer eigenhändigen Widmung des verstorbenen Königs Ferdinand und seiner Gemahlin, Königin Maria, anlässlich ihres Besuches in Leipzig im Mai 1920. Den Altarraum umgibt eine Barriere, mit einer in Schwarz gekleideten Antebank, auf der während des Abendmahls die Abendmahlsgäste kniend des Herrn Mahl empfangen. Den Schiffsraum schmücken zwei mächtige Leuchter, die Empore ruht auf Gucklöchern, wieder mit Leuchtern versehen. Eine schöne Walkerische Orgel fand ihre Aufstellung auf der Empore, die eine vorwiegende Wölbung bekommen hat. Das Geläute besteht aus drei Glocken und kann von einem Menschen besorgt werden. Besonders ergreifend wirkt das Geläute, wenn es den Sonntag einläutet.

Eine Belglocke wird, seit die Turmuhr da ist, übrigens nicht gezogen. Die Turmuhr ist ein Teilgeschenk von Jakob Wiest. — Die Baukommission der Kirche bestand aus: Johann Vähle, Präsident, Michael Kallke, Oberschulz, Christian Fried, Jakob Pahl und Daniel Kauh. — Die Baukosten betrugen 39.000 Rbl.

Die Gemeinde Leipzig gehörte seit 1815 zum Tarutinoer Kirchspiel, das von jeher eines der größten Bessarabiens war und bis auf den heutigen Tag geblieben ist, ja dieses Kirchspiel war in den Jahren 1815—bis in die 20er Jahre das einzige in Bessarabien, unter Pastor Friedrich Schnabel. Um das kirchliche Leben in Leipzig von Anfang an zu schildern, muß ich etwas in die Ferne schweifen, was natürlich nicht speziell in die Leipziger Chronik fällt, nichtsdestoweniger aber wissenswert ist auch über die Grenzen Leipzigs hinaus.

Die russische Regierung bewilligte den Ansiedlern 10 Freijahre: Diese Abgabefreiheit schien aber manchem ein Freibrief zu sein, ihren geringen Erwerb in Völlerei zu vergeuden, Welch ein Geschlecht auf solche Weise heranwuchs, ist leicht zu erraten. Da trat in der südlichsten deutschen Gemeinde Sorata der bekannte Ignaz Lindl auf. Er war der geistliche Vater und Führer des Südens geworden. — Friedrich Schnabel — des Nordens. Aus der katholischen Kirche ausgestreut, dem lutherischen Bekenntnis keineswegs zugehörig, aber von vielen als ein Wundermann erwartet, predigte Ignaz Lindl mit Feuererfasser Buße und Bekehrung. Seine Predigten waren in kurzer Zeit vielen bessarabischen Kolonisten eine gewaltige Wechsellinie geworden. Viele wurden aus dem Todeschlaf der Sünde erweckt und fragten tief erschallert: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Hätte Bessarabien damals Hirten gehabt, welche die Kirche in solch einer folgenschweren Zeit zu bauen verstanden hätten mit der Weisheit geistlicher Erfahrung und mit erdarmender Liebe zu den vielen suchenden Seelen, — in der Tat, es hätte können dem Schaden des Separatismus vorgebeugt werden. Es war niemand da, der inslande gewesen wäre, die wilden Wogen stürmischer Erregtheit in die richtigen Bahnen zu leiten — dem Separatismus waren Tor und Tür geöffnet. Nach Lindls Entfernung aus Rußland versuchte es ein Sorataer Kolonist, Joseph Strehle, — Lindls Kirchendiener, — mit Predigen und Amtieren seinem geistlichen Vater nachzumachen. Ungebildet, vom Geiste Gottes geliebt, wie er vorgab, predigte er Buße unter großem Beifall. Dieser Mann predigte wochenlang fort. Zu auf und Andrang wie bei Lindl aus der Ferne waren groß. Konnte dieser Mann so erschütternd predigen, war es denn befremdlich, daß den Leuten der Gedanke bald einleuchtete, andere könnten es ihm wohl auch nachtun. Es lauchten nun hier und da in den Kolonien Bußprediger auf. Da wurden Stunden gehalten, gewürzt durch feurige Reden gegen das allgemeine Verderben der Welt. Auch andere, sogenannte „Stille Stunden“, kamen vor, wo man schweigend beisammen saß und auf den „Geist“ wartete — und wenn er keinen zum Reden antrieb, so ging man auseinander. In der Kolonie Leipzig fand diese neue Lehre vielen Anhang. Der Leipziger Kolonist, M. Arantich, ein hochmütiges Sektenhaupt, begann stürmisch auf die Kirche „das alte Babel“, zu schellen und die Prediger nannte er: „tote Leute.“ Die mit vieler Mühe in der Gemeinde erbaute Kirche wurde „ein wüster Steinhäufen“ geheißen. Die Anhänger Arantichs weigerten sich, zu der Vollendung des Baues ferner noch Frondienste zu leisten. Die meisten Kolonisten hatten jedoch noch so viel gesunden Sinn sich bewahrt, das Verderbliche des Separatismus einzusehen und aus ihrer Mitte zu verbannen. Leipzig und Borodino blieben noch eine Zeit-

lang die Hauptherde des Separatismus in Bessarabien. Der Separatismus hat in Leipzig auch heute noch seine Anhänger, wenn auch sehr wenige. Jedenfalls ist der Separatismus Leipzigs ein stark abgekühlter. Unsere Separatistenfamilien in der Gemeinde gehören zu den bravsten Leuten, still, unauffällig, nüchtern u. brav ist ihr Lebenswandel. Wenn früher über die Separatisten unserer Gemeinde geklagt wurde, heute nicht. Sie machen, wie man so sagt, an allem mit: Frauen, Schule etc. Der gegenwärtige Separatistenführer Wilhelm Werner ist ein braver, aufrichtiger Mann, den man allseits achtet, ebenso auch die übrigen Separatisten. Zu der heutigen kleinen Separatistengemeinde gehören: Michael Werner, Johann Krause, Daniel Kauh, Daniel Gräßlich, Daniel Freimuth,



7. Wirtschaftshof von Johann Vähle.

Michael Kallke alt, Wilhelm Werner, Gottfried Buchwitz, Christ. Wolf, Christ. Vähle. Die Separatisten besitzen ein eigenes Haus, wo sie ihre Versammlungen abhalten. Ihr Zuwachs ist klein, da sie nicht um Anhängerzahl werben. Andere Sekten haben in Leipzig keinen Boden finden können. Einige Jahre wohnte hier als guter Tischlermeister Gottlieb Selske, der Sabbatianer war, 1925 aber nach Brasilien ausgewandert ist. Die Brüdergemeinschaft-Versammlung war in Leipzig früher stark, heute schwächer vertreten; es sind zur Zeit vier Versammlungen in unserer Gemeinde. Die Vorsteher der Versammlungen sind: Georg Belerle, Daniel Giese, Heinrich Kumerl und Mich. Hing.

Seit seiner Gründung wurde Leipzig von folgenden Seelsorgern bedient: 1) Friedrich Schnabel von 1815—1820. — 2) S. F. Fr. Wagner von 1823—1828. — 3) G. A. Frischler von 1829—1830. — 4) Joh. Samuel Salwich von 1831—1839. — 5) Christian Hübner von 1840—1845. — 6) Wilhelm Pingoud von 1846—1882. — 7) Friedrich Schlarb von 1883—1908. — 8) Daniel Haase von 1908—1926. — Jakob Rivinius von 1926 an.

Wie erwähnt war das Tarutinoer Kirchspiel eines der größten — für eine seelsorgerische Kraft, sei sie noch so groß, unbezwingbar. So hat man in den letzten Jahren im ganzen Kirchspiel das Bedürfnis nach Trennung derselben gefühlt. Dieses Bedürfnis führte zur Gründung unseres Kirchspiels —

Leipzig. Nabelegend war, daß der nördliche Teil des Lärutiner Kirchspiels mit den Gemeinden: Leipzig, Kaltschowa, Kuruschika, Wintschuna, Sekalerinowka, und Marienfeld als Gründungsgemeinden — Romanowka, Pelerstal und Blumental als Nebengemeinden im Betracht kämen und am ehesten abzutrennen seien. Schon aus rein praktischen Gründen, auf die die geographische Lage genannter Gemeinden von selbst hinwies. Zum andern war gerade in diesen Gemeinden das Bedürfnis nach einem eigenen Seelsorger wohl am stärksten, da außer Leipzig, alle Gemeinden des neuen Kirchspiels beim Lärutiner Kirchspiel Nebengemeinden waren, und also nur in zweiter Reihe bedient werden konnten. Außerdem brachte die weite Entfernung bis nach Lärutino Schwierigkeit und Auslagen jeder Art mit sich, so daß, als man die Gründung eines eigenen Kirchspiels in Angriff nahm, der guten Sache allseits Verständnis und Unterstützung entgegengebracht wurde. Und der 12. September d. Jahres, als der Herr Oberpostor D. Haase einen seiner jüngeren Amtsbrüder, Herrn Pastor Jakob Alwinus, in der Kirche zu Leipzig ordinieren und ihm das neue Kirchspiel übergeben dürfte, war für ersteren ein Tag der Entlastung und der Freude. Gegenüber den andern Gemeinden unseres Kirchspiels hat Leipzig, was die Vorarbeiten zur Gründung betrifft, vorgearbeitet. So wurde schon im Jahre 1924 die Hofstelle der verstorbenen Amalie Streich, nahe der Kirche gelegen, eventuell für einen Platz zum Pastorat, von der Gemeinde Leipzig erworben. Später wurde diese Hofstelle mit dem Nachbar D. Röder verkauft, so daß der Pastoratshof neben der Kirche zu liegen kam. Wie ernst Leipzig und die anderen Gemeinden unseres Kirchspiels es mit dem eigenen Kirchspiel meinten beweist das ganze gute Verhalten der Gemeinden, die sofort nach der Gründung die Mittel aufbrachten und den Bau eines schönen Pastorats in Angriff nahmen und es dringende fell bis zum Einziehen des Pastors, fertigstellen und — da kamen ein paar wüste Stunden der Ueberschwemmung und haben uns allen, und nicht zuletzt auch unserem Herrn Pfarrer einen Strich durch die Rechnung gemacht. Dennoch, trotzdem unser Kirchspiel durch die Ueberschwemmung sehr heimgesucht worden ist, hat das Kirchspiel schon nach dem Unglück, neuerdings den Veltuch gefaßt, die Wiederherstellung des Pastorats bis zum Herbst des nächsten Jahres unter allen Umständen zu bewerkstelligen. Ich glaube folgender Schlußfolgerung Ausdruck geben zu dürfen: Das Leipziger Kirchspiel ist sich bewußt, einen eigenen Seelsorger nötig zu haben und es hat seinen Pastor lieb. Beide, Kirchspiel und Pastor, wollen Glück und Unglück mit einander teilen, vorläufig ist aber des Unglücks mehr als des Glückes, ein Grund mehr des gegenseitigen Vertrauens, der Liebe und der Zusammengehörigkeit.

Aus dem kirchlichen Leben unserer Gemeinde dürfte noch folgendes der Erwähnung wert sein: Der bis vor dem Kriege bessere Kirchenbesuch hat durch die Krieger- und Nachkriegsjahre gelitten und erzählt in letzter Zeit wieder eine Belebung. Der Kinderlehre wurde immer ein Hauptaugenmerk zugewandt, auch seitens der Eltern der kinderlehrepflichtigen Sonntagsschüler. (Unlängst meinte ein Mann aus dem Unterlande — die Kinderlehre ist bei ihnen abgeschafft — Leipzig sei doch noch rückständig. Wir lassen uns diese „Rückständigkeit“ gefallen, da wir anderer Ansicht sind). Bis zum Jahre 1924 wurde in Leipzig der Oster- und Pfingstdienstag kirchlich gefeiert. Die Abschaffung dieser Feiertage brachte den Kirchenrat und den Ältesten in Mitle. Des Konfessionarium hat aber dem Vorgehen des Kirchenrats recht gegeben und hat diese Feiertage behördlich aufgehoben. Diese beiden Feiertage wurden des Ofteren



S. Friedrich Rächel,
langj. Oberschulz von Leipzig.

(knüttlich 40 Trauungen statt; konfirmiert werden 50-60) junge Leute.

In der zweiten Zeitperiode, 1890—1927, wurde Leipzig des Ofteren von dem Auswanderungsflieber ergriffen. Besonders stark war dieses in den 70-er und 80-er und in den ersten Jahren des 20-ten Jahrhunderts. Nach Amerika wanderten aus: Christian Fritsch 1892, Karl Fink 1892, Samuel Fink 1889, Johann Kühn 1902, Christian Aramich 1902, Math. Martin (?) Michael Sprecher (?) Christian Sprecher 1878, Maria (?) 1878, Friedrich Eberhard 1879, 4 Brüder Eberhard 1873, Nhl. Buchwih, Rütke 1874, Gebrüder Mollach, 4 Brüder Weber, Christian Fink 1880, Daniel Buchwih (?), Daniel Siefe 1902, Friedrich Weikum 1905, Samuel Quaschnik 1905, Gottfried Braun 1905, Christian Stern 1902, Jakob Kühn 1902, Christian Quaschnik 1905, Johann Krugel 1905, Samuel Aramich (?) Nach Waterloo: Gottlieb Wölfler und Söhne 1870, Nach dem Kaukasus: Ludwig Freimuth 1876, Michael Pfenning 1878, Gottfried Voroske 1878, Johannes Wirsche 1878, Nach der Türkei: Augustine Harmel (?), Christoph Beeg 1875, Ludwig Beeg 1875, Daniel Pohl 1875. Nach Sibirien: Wilhelm Hinning 1874, Jakob Harmel 1878, Michael Braun 1879, Peter und Johannes Bierle 1879, Jakob Brandt (?), Wilhelm Bierwagen 1904, Jakob Kraft 1907, Heinrich Pahl 1913, Andreas Kirch



J. Johann Rümke,
langj. Oberschulz von Leipzig.

1905. — Nach Rumänien: Gottlieb Quoschik 1882, Michael Schweiß 1881, Andreas Hoffmann, Im. Wieh 1881, Total 4380 Seelen. Die nach Amerika Ausgewanderten sind größtenteils zu großem Wohlstande gelangt und gedenken heute noch ihrer alten Heimat, was sie durch wiederholte Geldsendungen, besonders in teurer Zeit, namentlich 1925 durch die lebenswürdige Vermittlung der M. D. Fr. Pr., bewiesen haben und immer noch beweisen. Über das Verbleiben der anderwärts Ausgewanderten ist uns nichts bekannt. 1925 und 1926 wanderten nach Brasilien ab: Ludwig Schmiedek, Johann Hängel, Joh. Ost, Christian Kirch, Jakob Wolf, Friedrich Freimuth, Daniel und Michael Martin, Wilh. Peterle, Johann Hölth, Ferdinand Kupke, Daniel Braun, Adam Freier, Heinrich Wiege, Im. Schweiß, Elias Horstke, Jakob Budden, Woldegar Mollach, Johann Mollach, Aug. Neumann, Adam Wiege, Im. Adolf, Gottlieb Wiege, Adam Neubauer, Sam. Buchwig, Gottlieb Schelske, Christian Viedke, Gustav Krause, Aug. Nies, Heinr. Kühn, Daniel Werner, Gottfried Braun, Joh. Möbes, Salomea Brandt, Gottfried Treichel, Joh. Kleit. Die Auswanderung nach Kanada 1927 hatte folgenden Erfolg: Jakob Böhler, Sam. Böttke, Karoline Peterle, Friedr. Kowig, Gottfr. Martin, Friedrich Pohl, Heinrich Pahl, Johann Müller, Albert Müller, Dan. Martin. Im Oktober 1927 folgten nach: Samuel Jeschke, Wilhelm Müller, Christoph Werner, Daniel Wiege, Rudolf Kranz, Johann Martin. Das ergab wieder eine Verminderung der Brodtkörnung um 314 Seelen — im ganzen Volksverlust 752 Seelen. Uebrigens gab es noch Auswanderer, die in den Kirchenbüchern nicht abgemerkt sind. Wenn wir die Gesamtabwanderung mit rund 800 bezeichnen, so gehen wir nicht fehl. Bedeutet solche massenhafte Abwanderung eine Schwächung an Volkskraft, so kommt sie in anderer Hinsicht vielen zu Gute, da dadurch dem Landmangel abgeholfen und der Ellenbogenfreiheit mehr Spielraum gegeben wird. Hier eine Uebersicht über die Bevölkerungsbewegung: 1815 gab es 128 Familien mit 473 Seelen — 1827 waren es 145 Familien mit 637 Seelen. — 1918 schon 350 Familien mit 1868 Seelen und heute 403 Familien mit 2099 Seelen. Judenfamilien gibt es 12. Der jährliche Zuwachs an Geburten beträgt im Durchschnitt 105, Verlust durch Sterbefälle 55, also haben wir einen Bevölkerungszuwachs von 50. In den letzten 10 Jahren hat sich dieses Verhältnis nur unbedeutend verändert.

Unglücksfälle: 1) 1874 erslug der Bliz. Ludwig Braun. 2) 1872 erslug der Bliz. Johann Stiller, Frau und Sohn. 3) 1921 erslug der Bliz. Christian Brandt und Sohn Heinrich. 4) 1911 wurde von den Burschen erschlagen: Daniel Neumann, (der Unglückliche von dem Gekrei der Burschen erstickt, eilte als Schreiheld an die Stelle, um die Parteien zu trennen und fand den Tod, 2 Waisen hinterlassend) 5) Jakob Zink 13 Jahre alt ertrunken 1850. 6) Daniel Burkhardt 5 Jahre alt, ertrunken 1855. 7) Gottlieb Böhler, 27 Jahre alt ertrunken 1861. 8) Jakob Wieh, 31 Jahre alt, ertrunken 1868. 9) Jakob Straub, 52 Jahre alt ertrunken 1879. 10) Marie Gröblich, 1 Jahr alt, auf der Mühle folgequerscht 1865. 11) August Böttcher, 3 Jahre alt, verbrannt 1866. 12) Johannes Nikolaus, 9 Jahre alt, vom Pferde erschlagen 1873. 13) Ludwig Schweiß, 59 Jahre alt, vom Pferde erschlagen 1879. 14) Samuel Neumann vom Pferde erschlagen 1908. 15) Christoph Freimuth, 49 Jahre alt, in der Sandgrube verschüttet 1876. 16) Gottfried Neumann, 59 Jahre alt, in der Sandgrube verschüttet 1889. 17) Johann Jeschke, 19 Jahre alt, in der Mühle verunglückt 1912. 18) Ludwig Wiege 59 Jahre alt, von der eigenen Frau folgeschlagen 1897. 19) Wilhelm Wolf, 9 Jahre alt, in der

Lehmgrube verschüttet 1906. 20) Jakob Wolf, 6 Jahre alt, in der Lehmgrube verschüttet 1906. 21) Christline Burschel, 17 Jahre alt, unvorsichtigerweise erschossen 1887.

An sonstigen Vorfällen ist noch zu erwähnen, daß in Leipzig, soweit bekannt, sechs Selbstmorde vorgekommen sind. Ferner soll auch nicht vergessen werden, daß kürzlich, am 11. September 1927 zwischen 11 und 12 Uhr bei uns ein leichtes Erdbeben verspürt wurde.

Unsere in den Kriegen Gefallenen: 1) Friedrich Hülcher, vermißt seit dem russisch-japanischen Kriege. 2) Daniel Pohl, umgekommen im russisch-japanischen Kriege, ebenso 3) Daniel Hölth, ebenso 4) Immanuel Budden. 5) August Kirch, erschossen 1914. 6) Daniel Freier 1914. 7) Johann Buchwig 1916. 8) Im. Hermann 1916. 9) August Weier 1914. 10) Gottfried Boroske 1917. 11) Adam Giese 1914. 12) Aug. Neumann 1916. 13) Johann Kirch, 1914. 14) Heinrich Wieh 1917. 15) Heinrich Buchwig, im Hospital gestorben 1917. 16) Reinhold Sprecher 1917. 17) Christ. Sinnemann 1916. 18) Gottfried Hülcher 1917. 19) Wilhelm Kraus 1916. 20) Daniel Böttcher 1916. 21) Adolf Schweiß 1917. 22) Johann Boroske 1917. 23) Friedrich Röder 1918. 24) Gottfried Böttcher, verstorben 1916. 25) Johann Kühn 1916. 26) Peterle Jakob 1916. 27) Daniel Neubauer 1918. 28) Johann Sprecher durch die Kugel gefallen 1914. 2) August Wiege 1914. 30) Heinrich Pöhl 1914. 4) Immanuel Mann 1915. 32) Immanuel Jeschke 1915. 33) Heinrich Giese 1915. 34) Johann Kirch 1915. 35) Friedrich Böttcher 1915. 36) Daniel Böttcher 1915. 37) Rudolf Kranich 1914. 38) Gottfried Pahl 1914. — Von diesen 38 waren lebzig: 18, verheiratet: 19. Kriegswaisen blieben zurück: 35. Die meisten Gefallenen hinterließen 1—2 Waisen, waren also noch junge Leute. Zwei Invaliden müssen noch erwähnt werden: 1) Jakob Pohl, der einen Arm eingebüßt hat und 2) Immanuel Wieh, der eine unheilbare Wunde am Kopfe davontrug. Die Zahl der Kriegsteilnehmer betrug: 402.

Aus der Gemeinde Leipzig haben sich dem Lehrerberufe gewidmet: 1) Em. Müller, Lehrer am Gymnasium in Cel.-Alba, 2) dessen Tochter Emilie Müller, Lehrerin in Celata Alba. 3) Jakob Krost. 4) Johann Hülcher gefallen im jap. Kriege. 5) Christian Fruch, Küster in der Alt-Eisl. 6) David Treichel, Küster in Kulm. 7) Jakob Mollach, Lehrer in Leipzig. 8) Johann Radke, gestorben, 1. Oktober 1927. Ferner ist aus Leipzig auch Dr. Otto Müller, der Sohn des Lehrers Em. Müller hervorgegangen, der Arzt am Saralaer Krankenhaus war und 1920 gestorben ist. Augenblicklich hat Leipzig drei Schüler auf dem Carolino-Gymnasium: Eduard Böhmke, Adolf Böhmke und David Sprenger. Die Wernerschule haben besucht: Gottfried Steller, Johann Martin, Otto Pöhl, Daniel Jeschke, das Mädchengymnasium: Sophie Werner. Der oben erwähnte Lehrer Emanuel Müller, Professor für deutsche Sprache am Knaben-Asylum in Celata-Alba war viele Jahre tätig als Küster



10. Reinhold Vogner, langjähriger Küsterlehrer in Leipzig.



11. Emanuel Müller,
Professor in Cetatea-Alba.

und Lehrer an den deutschen Kirchenschulen. Er wurde für Fleiß, Treue und Ausdauer im Amte von der kirchlichen und weltlichen Oberbehörde mit Auszeichnungen beehrt. Vom Jahre 1907 bis 1912 erteilte er am Altkermaner Gymnasium mit Erlaubnis des Kurators des Odesaer Lehrbezirks den Schülern eo.-luth. Bekenntnisses Religionsunterricht. Seit dem Jahre 1912 bis zur Gegenwart ist er Lehrer der deutschen Sprache an dieser Lehranstalt. In den letzten Jahren hat er Lehrbücher der deutschen Sprache geschrieben, die vom Ministerium der Volksaufklärung genehmigt und in vielen rumanischen Lagen eingeführt sind.

Der Sohn Em. Müllers, der Landschaftsarzt am Krankenhaus in Sarata, Dr. Otto Müller, empfing seine Schulbildung im Altkermaner Gymnasium. Nach Beendigung des Gymnasiums studierte er an der Neufussischen Universität in Odessa Medizin. Nach Beendigung seiner medizinischen Studien, war

er Landschaftsarzt am Krankenhaus in Sarata. Er machte den großen Europäischen Krieg mit und wurde mit hohen Orden ausgezeichnet. Nach Beendigung des Krieges war er wieder Arzt am Krankenhaus in Sarata. Er starb als Opfer seines Berufes am Flecktyphus den 2. September 1920. Die Sarataer Gemeinde hatte den jungen Doktor lieb gewonnen und schmückte sein Grab mit einem schönen Denkmal. Mit ihm wurde eine junge hoffnungsvolle, medizinische Kraft, die noch vielen Leidenden hätte Hilfe leisten können, zu Grabe getragen.

Leipzig genießt seit 1877 die Wohlthat und Bequemlichkeiten, die eine nahe Eisenbahn-Station mit sich bringt. Die wirtschaftliche Lage hat sich ab 1877 sehr gehoben. Sämtliches Getreide, und Getreide wurde in Leipzig von jeher produziert, wurde auf die nahe Station gebracht und bessere Preise wurden damit erzielt. Deshalb galt Leipzig in den 40-er Jahren und anfangs des 20-ten Jahrhunderts als eine der reichsten Gemeinden, namentlich was Bargeld anbelangt. Leipzig war ein Dorf, in das man gerne hingefahren ist, um Geld zu borgen. Erst nach dem Bau der Bahnhofs-Altkerman - Leipzig fand wieder einigermaßen ein Ausgleich mit den anderen Gemeinden statt. Dennoch war und blieb der Vorsprung offenkundig. Die Landwirtschaft erhielt besonders in der Nachkriegszeit Verbesserungen. Einer der ersten Landwirte, trotzdem er sich auch dem Mühlenwesen widmete, war der hiesige Landwirt Adam Lämke, der sich auf dem Gebiet der Landwirtschaft große Verdienste erworben hat. Er war der erste, der seinen Zeitgenossen anschaulich vor Augen führte, was es heißt, sein Land auf einem Fleck zu besitzen. Er war es auch, der den ersten Traktor in Betrieb stellte. Heute haben wir deren schon vier. Auch wird der allgemeine Wunsch, das Land auf größere Parzellen zu bekommen, immer vernehmlicher. Drischmaschinen besitzen: Adam Lämke, Friedr. Jeske, Lämke und Mann, Neumann - Pahl. Autos besitzen: Adam Lämke und Johann Lämke. Zu bebauern ist, daß die Umstände Herrn Ad. Lämke bewogen haben, seine große Mühle in

Bereits zu errichten und nicht in Leipzig. Schon war hier in Leipzig der Ploß auserlesen, wo diese Mühle ihren Segen direkt auf Leipzig hätte verbreiten können, da bekannt die Sache eine unerwartete Wendung.

Ein großes Vermögen besitzt Leipzig an seinen artesischen Brunnen, von denen es im ganzen 121 Stück aufzuweisen hat. Ein artesischer Brunnen kommt auf 20—22 Tausend Lei. Sie repräsentieren im Dorfe ein Vermögen von zweieinhalb Millionen Lei. Jeder bessere Wirtschaftshof hat seinen artesischen Brunnen, von 18—20 Faden Tiefe. Das Wasser, welches diese Brunnen liefern, ist meist kristallhell und ungemein schmackhaft.

Trotzdem in der Bevölkerung Leipzigs die Ärmere Klasse einen großen Teil ausmachte, ist das Handwerk sehr schwach vertreten. So haben wir nur sechs Tischler, drei Schuster, drei Schmiede, einen Schlosser, einen Wagner, einen Bildhauer und zwei Schneider. Dagegen finden auf der Bahnstation Basarabaska und ihrem Depot viele Arbeiterfamilien aus Leipzig den nötigen Verdienst. Die Bahn hat es auch mit sich gebracht, daß sich hier in Leipzig auswärtige Bahnbetriebsleute niedergelassen haben, die sich teils Kospöche erworben haben, weshalb wir mit den Juden bereits 360 Fremdstämmige haben, die zu unserer Kommune gehören. Trotz der vielen Vandalen und Vandalen sind bei uns die sozialen Gegensätze, zur Ehre der ärmeren Klasse sei es gesagt, nie in große Erscheinung getreten, und haben den Haß zwischen reich und arm nicht so aufzuheizen können, wie das mancherorts geschah. Bei uns war man nicht so revolutionär. „Bolschewiki“, „Bolschewikenland“, diese abscheuliche Wörter, die man auf die Armen, und auf die Scholle, welche sie haben wollten, schleuderte, sind gewiß nicht in Leipzig geprägt worden.

Für den Bedarf an Dachziegeln sorgen 3 Ziegeleien. In diesem Jahr ist auch eine Brennziegelei entstanden, die in Zukunft wohl genug zu liefern haben wird, da Steine am Ort nicht sind—und also sehr teuer bezahlt werden müssen, und man nach der Ueberschwemmung dem bisherigen Baumaterial, Stein und Zägen vermehrt, mehr Bedenken entgegen bringt. Eine Milchfirma funktioniert als Abnehmer der Rohmilch, Milchseparatoren sind hier selten. Die Mühle, deren Besitzer Poias Turkenisch ist, wurde vom Wasser am 2. Sept. abgetragen. Sie befindet sich wieder im Aufbau, hat aber auf dem Berg, wohin das Wasser wahrscheinlich nie reichen wird, ein Gegenstück bekommen durch die Herren Johann und Immanuel Lämke, von denen der erstere sein Mühlenwerk aus Minskuna in das hier bereits fertiggestellte Rohgebäude überführt. Es gibt also Konkurrenz und jede Konkurrenz hat ihr Gutes.

Der Bienenzucht hat man seit jeher in Leipzig ein großes Interesse entgegengebracht. Als den thätigsten Imker dürfen wir wohl Lehrer A. Bogner nennen, der nebenbei erwähnt, sich auch dem Gartenbau gewidmet hat; seine Mühle und sein Verständnis auf diesem Gebiet beweist heute noch der Küstergarten. Ferner sind als Imker bekannt: Daniel Kauh, Herr. Mallach, Johann Krause und die Wenigkeit des Chronikers. Aber auch in den Bienensünden der genannten Imker haben die Wasserfluten, auch so abscheulich saubere Arbeit gemacht, so sauber, daß die Bienenkassen gleich kleinen Noahsarkn über die Zäune hinweg davongingen. Die dennoch vereinzelt geretteten Bienensfamilien haben während der Ueberschwemmung Weiterfestigkeit eines Eisbären bewiesen.

Der 1918 gegründete Konsumverein hat sich nicht bewährt. 1926 wurde er liquidiert. Das Gebäude wurde von Friedrich Häcker und Co. gepachtet und ein Laden errichtet, leider hat die Ueberschwemmung hineingeflucht, indem der Laden zusammenstürzte und die Ware unter sich begrub, dadurch großen

Verlust verursachend. Auf derselben Stelle wurde ein neues Gebäude aufgeführt. Auch hier gilt, wie bei den Inkern. „Dort muß man eine Sache suchen, wo man sie verloren hat.“ — Außer diesem Privatladen gibt es noch die Kaufhäuser: Gebrüder Sprecher, Nowogrudschi und Kischlianski. — In diesem Jahr wurde hier ferner eine Volksbank gegründet, die hoffentlich gerade jetzt segensreich wirken wird. Die Gelegenheit ist die beste. Bankpräsident ist Joh. Lämke, Kassier: Adam Lämke, Buchhalter: Andreas Krämer.

Mit dem Ausbruch Bessarabiens an Großrumänien ist bei uns, wie in andern Gemeinden, insofern eine Veränderung eingetreten, als die politische Gemeinde von der rein völkisch-kirchlichen getrennt wurde. Die Gemeinde oder Kirchenschützen waren: Georg Beterle, Johann Lämke, August Sprenger, Friedrich Lächell.

Seit 1926 hat Leipzig seinen Frauenverein unter Leitung von Frau Pastor Olga Rivinius. Der Gesangsverein, der schon seit der 80-er Jahren besteht, kam noch nie recht zur Entfaltung. Es wurde gewöhnlich nur winters geübt. Erst in den letzten Jahren wurde die Gesangszeit auf drei Jahreszeiten ausgedehnt, auch wurde der Verein vergrößert — auf 42 Stimmen. — Er bekam besonders auch in den Lehrerinnen unserer Schule kräftige Unterstützung. All das brachte in den Chor eine stichtliche Belebung. Leiter des Chors ist der Küster. Der Bläserchor, 18 Instrumente stark, gegründet 1922, hatte seinen ersten Bachmann als Kapellmeister. Der jetzige Leiter ist Lehrer Herbert Knauer.

Es sei noch, ehe ich die Chronik schließe, der großen Ueberschwemmung gedacht, des Schrecklichsten, was wir im Laufe von 113 Jahren unseres Bestehens als Gemeinde erlebt haben. So mehr, sie ist das größte Unglück, das unsere engere Heimat Bessarabien gesehen hat. In diesem Sinne ist es eine Heimtuchung unseres ganzen deutschen bessarabischen Volkes.

Am 2. September 1926 wurde Leipzig durch eine Ueberschwemmung schwer heimgesucht. Kurz nach 1 Uhr mittags kamen von Norden her große Wassermassen gewälzt. Der hohe Bahndamm nördlich von Leipzig hielt zum Unglück für uns die Wassermenge auf, nur wenig drang durch die Bahntrasse. Unterdeß füllte sich das Tal mit einer Unmenge Wasser an, so daß der Bahndamm dem Druck des Wassers weichen mußte und auf eine größere Strecke durchbrach. Wäre der Bahndamm nicht gewesen, so wären Millionen Eimer Wasser abgelaufen, das Wasser hätte sich über das ganze breite Tal verbreiten können und die zerstörende Macht wäre auf diese Weise gemindert worden. So aber, nachdem der Bahndamm gewichen war, ergoß sich die rasende Flut über das Dorf und wüthete zerstörend bis nach Wiltensdorf. Von 2—5 Uhr nachmittags war das Wasser im Steigen begriffen und drang durch Türen und Fenster, nur wenige Häuser blieben in dem vom Wasser ergriffenen Dorfsteil trocken. Das Wellen- und Wasserspiel mit den schwimmenden Schö-



12. Georg Aldinger,
derz Küsterlehrer in Leipzig und
Verfasser der Chronik.

bern, Toren und Gerdien war ein schrecklich-schönes. Nach 5 Uhr fiel das Wasser auf einen Stoß um dreiviertel Mischin. Es war so überraschend schnell gekommen, daß viele Menschen, die im Hofe beschäftigt waren, sich nicht mehr ins Haus retten konnten: auf Stenhausen, festgerammten Schobern und Bäumen verbrachten viele die Nacht. Krachend stürzten die Häuser links und rechts, und man warlele nur auf den Augenblick, da das eigene Dach über einem ebenfalls zusammenfallen würde. Dann kam die schaurige Nacht, die ihrer Dunkelheit und des Sturmes wegen unvergesslich bleiben wird. Als der langersehnte neue Morgen des 3. September graute, war das Wasser meist abgelaufen. Was sich nun dem Auge darbot, das war herzerregend: das schöne Leipzig glich einem Trümmer- und Totenfelde. Wieviele Tote müssen die Trümmer bergen? Wieviel Ertrunkene? Bald hatte man Gewißheit. Und welch ein Wunder Gottes: 4 Versäulerte, 14 Ertrunkene. 3 alte Frauen: Katharina Sabs, geb. Holzwarth 84 Jahre, Juliana Boroske 70 Jahre, Luise Wiege 68 Jahre alt, starben unter den Trümmern in ihrem Altersstübchen, ebenso ein Kind von 5 Jahren, Elise Stob. Ein Ehepaar: Johann und Elisabeth Kupke, 62 und 60 Jahre, Alfred und Willi Biech, 3 und 2 Jahre alt. Alwine Müller, 3 Jahre alt, Sophie Hinz, Ehefrau des Friedrich Hinz, 38 Jahre alt und deren Magd Emma Ruh, 17 Jahre alt und Johann Scherimm starben den kalten Wasserstich. Christian Sommerfeld erkrankte in der schrecklichen Nacht auf einem Haufen neben. Außerdem erkrankten ein Jude und 4 Bulgaren, die bei uns Krautgärten hatten. Am 4. September fand die Massendeerdigung in einem Massengrab statt. Der Totenbeerdigung legte unser Pastor, Joh. Rivinius folgende Lebeworte zu Grunde: Ps. 69. Vers 2, 3 und 17, „Gott, hilf mir, denn das Wasser geht mir bis an die Seele. Ich versinke in diesem Schlamm, da kein Grund ist, ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich erlösen. Erhöre mich, Herr, denn deine Güte ist Irbsüß; wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit.“ Unsere Nachbargemeinden Aulm, Tarutino, Posttal, Wittenberg, (Bereftino war selbst in größter Not) erwiesen uns die erste Hilfe, indem sie der Gemeinde Brot herbeibrachten. Aber zur Linderung der Not hat sich das ganze bessarabische Volk bereit gefunden, indem von überall Spenden eingetroffen sind oder noch eintreffen. Auch das Bulgarendorf Twardiga hat uns mit einer größeren Getreidebeilegung sein Mitgefühl bekundet. Der Staat griff sofort helfend ein: 75 000 Lei wurden von dem Herrn Minister Inkulez für die Beschädigten dem Hilfskomitee übergeben. Leipzig hat furchtbar viel verloren: 213 Häuser sind zerstört, 92 Häuser beschädigt, 322 Familien mit 1326 Personen haben gelitten, 63 Pferde sind ertrunken, ebenso 4 Kühe, 276 Schafe, 4 Schweine und 8641 Stück Geflügel. 114 Bienenstöcke mit 180—200 Pud Honig sind dem Wasser zum Opfer gefallen, 8200 Pud Weizen, 9185 Pud Gerste, 4184 Pud Mais, 775 Pud Hafer, 536 Pud Mehl und 636 Pud Futtermehl sind vernichtet worden. Ferner wurde viel Futter weggeschwemmt, anderes verdorben. Der Gesamt Schaden beläuft sich bei einer niedrigen Schätzung auf 12 043 000 Lei. Leipzig ist in einer Nacht mindestens um 30—40 Jahre zurückgeworfen worden.

„Vor Feuers- und vor Wassersnot
Behüt uns, lieber Herr und Gott.“

